Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur v. 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Freitag, den 30. Juli 1880. Nr. 352.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate August und Sept. für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 35 Pf. Bestellungen nehmeu alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutschland.

** **Berlin**, 29. Juli. In einer besonderen Beilage des „Centralblatts für die gesammte Unterrichts-Verwaltung“ werden Nachrichten über die Zahl der vorhandenen öffentlichen Lehrer- und Lehrerinnen-Stellen an den preußischen Volksschulen, sowie über die Frequenz der preußischen Schullehrer- und Lehrerinnen-Seminare im Jahre 1879 veröffentlicht. Ich habe bereits vor Kurzem einige Daten aus diesen Nachrichten gegeben; eine Vervollständigung dürfte jedoch noch von Interesse sein. Es handelt sich darum, den Nachweis zu führen, inwieweit es der Unterrichts-Verwaltung gelungen ist, dem Fortschreiten des Lehrermangels Einhalt zu thun. Eine im Jahre 1871 verfaßte Denkschrift gab bereits ausführliche Nachricht über die damalige Frequenz der Schullehrer-Seminare und deren Verhältniß zu derjenigen von 1860. Die Rücksicht darauf, daß unter den verschiedenen Uebelständen, welche mit dem Mangel an ausreichenden Kräften für den Volksschuldienst verbunden sind, die Schwierigkeiten der Besetzung erledigter Stellen mit vorschriftsmäßig geprüften Lehrern besonders unangenehm empfunden wurden, gab Veranlassung dazu, bezüglich derselben statistische Nachweise aufstellen zu lassen. Die erste derselben wurde 1873 aufgenommen. Eine zwei Jahre später angeordnete neue Ermittelung stellte heraus, daß eine Vermehrung der Stellen überhaupt um 2450 stattgefunden, daß aber die Zahl der unbesetzten Stellen sich um 892 vermehrt hatte. Die Aufnahme von 1877 ergab ein ähnliches Resultat. Es war offenbar, daß, abgesehen von den Verhältnissen, welche an einzelnen Orten eine Vermehrung der Schulstellen unabweisbar erfordern, namentlich die Ueberfüllung der vorhandenen Schulklassen und die dadurch bedingte Theilung dahin führte, daß die erledigten Schulstellen nach wie vor nicht alle ordnungsmäßig besetzt waren. Um demnach den ganzen Umfang des Lehrermangels festzustellen, wurden Ermittelungen über die Zahl der überfüllten Schulklassen angeordnet. Nach dieser Aufstellung betrug die Zahl der überfüllten Klassen 8047 und ergab sich ein Bedarf von 8477 Lehrkräften zur Beseitigung des Uebelstandes. Es war aber unter Hinzurechnung anderer Bedürfnisse 1873 ein Lehrermangel von 16,546 Lehrkräften. Die Provinzial-Behörden wurden angewiesen, unter einander einen bestimmten Plan wegen Verwendung der ihnen zur Beseitigung des Lehrermangels zur Verfügung gestellten Lehrkräfte zu vereinbaren. Im Juni 1879 sind wieder Ermittelungen angestellt, über die ich Mittheilung gemacht habe. Die Mittel, welche die Unterrichts-Verwaltung zur Bekämpfung des Lehrermangels angewendet hat, sind: Organisation des Präparandenwesens, Erweiterung der bestehenden Seminare, die Errichtung neuer Seminare (1870 bestanden 76, 1879 110), Einrichtung von Parallelkursen an den bestehenden Anstalten. Nach den aufgestellten Tabellen waren 1879 gegen 1870 mehr Seminaristen in Ausbildung begriffen: 4936.

Berlin, 29. Juli. Die „National-Zeitung“ schreibt über die Sprachenzwang-Verordnung in Oesterreich:

Die Sprachenzwang-Verordnung giebt fortdauernd zu Zweifeln und Reibungen Anlaß. In Prag war vor Kurzem zu einer Gerichtsverhandlung wegen Mordes der Professor Maschka als Sachverständiger vorgeladen. Derselbe, eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete der gerichtlichen Medizin, ist des Czechischen nicht ganz mächtig, um sein Gutachten in dieser Sprache vortragen zu können. Seit zwanzig Jahren versieht derselbe nichtsdestoweniger unangefochten sein verantwortungsreiches Amt beim Strafgerichte in Prag, ohne daß die Unkenntniß des Czechischen bisher zu den geringsten Unzukömmlichkeiten Veranlassung gegeben hätte. In Folge der Sprachenverordnung droht ihm der Verlust dieses Amtes oder vielmehr dem Prager Strafgerichte der Verlust dieser wissenschaftlichen Kraft.

Als nämlich Professor Maschka bei der Gerichtsverhandlung sein Gutachten über den erfolgten Mord abgeben sollte, fragte der Präsident den Staatsanwalt und Vertheidiger, ob sie zustimmen, daß der Vortrag in deutscher Sprache geschehen dürfe, wogegen diese nichts einzuwenden fanden, indem namentlich der Vertheidiger darauf hinwies, daß Professor Maschka schon vor zwanzig Jahren, als von der Sprachenverordnung noch keine Spur war, zum Gerichtsarzt ernannt worden war und, im Falle eines fortgesetzten Zwanges, sein Gutachten czechisch zu erstatten, genöthigt wäre, zum offenbarsten Nachtheile der Wissenschaft und Rechtspflege sein Amt niederzulegen. Damit ist aber die Sache nicht für alle Zukunft erledigt. Vielmehr bemerken die „Narodny Listy“, daß es ihnen nur gerecht erscheine, wenn Professor Maschka für die Rücksichtslosigkeit, die er sich gegenüber der czechischen Sprache dadurch zu Schulden kommen ließ, daß er sich dieselbe in zwanzig Jahren nicht vollkommen anzueignen wußte, gezwungen würde, sich seines Amtes als gerichtlicher Sachverständiger zu begeben. Es gäbe ja in Prag czechische Aerzte genug, welche bei czechischen Verhandlungen den Professor Maschka zu vertreten im Stande wären. Es möge sich daher Professor Maschka mit den deutschen Verhandlungen begnügen und sein außerordentliches Einkommen, welches auf jährlich 2—3000 Gulden geschätzt wird, mit einem czechischen Kollegen redlich theilen.

Ueberhaupt ist durch die Verordnung des Herrn von Stremayr, wie die „Neue Freie Presse“ behauptet, eine große Rechtsunsicherheit und Ungleichförmigkeit eingetreten. Die Gerichte sind täglich genöthigt, die Eingaben umständlich daraufhin zu prüfen, ob sie sprachlich korrekt sind. Ein Gericht erachtet es für genügend, wenn ein Feilbietungs-Edikt in einer Sprache erscheint; ein anderes Gericht wieder glaubt aus der Sprachenzwangverordnung die Verpflichtung deduziren zu müssen, daß die Feilbietungs-Edikte im Amtsblatte in beiden Landessprachen veröffentlicht werden müssen. Das eine Bezirksgericht glaubt im Sinne der Sprachenverordnung vorzugehen, wenn es das Grundbuch vollständig czechisirt; das andere hält es für ein Correlat der Verordnung, daß für deutsche Gemeinden deutsche, für czechische Gemeinden czechische Grundbücher angelegt werden. Endlich fehlt es auch nicht an Konflikten, welche aus den unabänderlichen, gegebenen Verhältnissen entstehen müssen. Dem Böhmisch-Leipaer Kreisgerichte ist von Seiten des Ober-Landesgerichtes aufgetragen worden, czechische Eingaben anzunehmen und zu erledigen. Nun erklären aber die Handelsbeisitzer dieses Gerichts, daß sie an solchen Erledigungen nicht theilzunehmen vermögen, weil sie über Eingaben, die in einer ihnen unverständlichen Sprache abgefaßt sind, kein Votum abgeben können.

Der Streit beschränkt sich nicht auf Böhmen, sondern dehnt sich über fast alle Kronländer aus. Die Oberlandesgerichte von Tirol und Triest haben Entscheidungen gefällt, die schlechthin nicht mit einander in Einklang zu bringen sind. Nebenbei entstehen nicht allein Weiterungen, sondern auch vermehrte Kosten. Die Unbehaglichkeit des Zustandes wird auf allen Seiten empfunden und die Regierung ist bereits zu dem Vorsatz gelangt, die Schwierigkeiten dadurch zu heben, daß sie dem nächsten Reichstage ein Sprachengesetz vorlegt. Die Vorarbeiten sind bereits eingeleitet und in den einzelnen Ministerien wird mit großem Eifer Material gesammelt. Welchen Inhalt ein solches Sprachengesetz haben würde, darüber sind zur Zeit noch keine Vermuthungen möglich. Jedenfalls handelt es sich hier um eines der schwierigsten Probleme für den österreichischen Staat.

Kiel, 28. Juli. Unsere Stadt bietet heute ein außerordentlich belebtes Bild. Die ganze einheimische Bevölkerung befindet sich auf den Beinen, dazu sind schon gestern zahlreiche Gäste gekommen. Die Eisenbahnen und Dampfer haben heute erst das Gros gebracht. Bis Mittag herrscht fröhliches Treiben auf den Straßen. Alle Häuser sind reich beflaggt. Von Mittag an begann die Völkerwanderung nach Bellevue, nach der Wiek, nach den bewaldeten Höhen der Wieker Bucht, nach Möltenort und Heikendorf. Um 1 Uhr fuhr eine ganze Flotte von Passagierdampfern, große und kleine, zum Torpedoschießen. Das Hafenbild war höchst interessant. Alle Fahrzeuge im Flaggenschmuck, überall am Strande, auf den Schiffen zahlreiche Zuschauer.

Gegen zwei Uhr tauchte am fernsten Horizont der gelbe Schornstein des „Hohenzollern“ auf, bald verkündet die Salutbatterie von Friedrichsort die Ankunft des Kronprinzen, welcher sich dort an Bord des Torpedo-Dampfers „Zieten“ begab, der sofort nach der Wieker Bucht abdampfte. Während der Fahrt dorthin wurden die auf dem Achterdeck aufgestellten Torpedotheile besichtigt. Dann wurde aus dem vorderen Rohr des „Zieten“ nach einer Scheibe, die nordöstlich von Holtenau in der Nähe des westlichen Ufers errichtet war, geschossen. Der Torpedo wurde geschossen aus einer Entfernung von 400 Metern. Es folgte nun der zweite Theil des Manövers. Der „Zieten“ dampfte nach dem Hafen zu, nahm bei Bellevue eine Schleppscheibe achteraus und dampfte NNO. mit 10 Knoten Fahrt. Bei den Deviationsbojen — vis-à-vis von Forsteck — schoß ein Minenleger und eine Dampfpinaß, welche aus der Bucht herausgedampft kamen, je einen Torpedo ebenfalls auf 400 Meter Entfernung. Dann ging es nach Friedrichsort zurück, wo der Kronprinz sich wieder an Bord des „Hohenzollern“ begab. Alsdann dampft der „Zieten“ gegen die „Barbarossa“ los und feuerte auf 400 Meter Entfernung den Torpedo ab. Ein furchtbares Getöse entstand, der Versuch war brillant geglückt, nach wenigen Minuten war das Schiff in den Grund gesunken.

Der Torpedo ist ein im Verhältniß zu seiner Länge dünnes Instrument, sieht aus wie ein Zuckerhut und ist etwa 5 Fuß lang und 8 Zoll im Durchmesser. Das ganze Schauspiel bot allen Theilnehmern einen höchst interessanten Anblick dar. Der „Hohenzollern“ setzte sich unter Dampf und landete bald darauf an der kaiserlichen Werft in Ellerbeck.

Die Werft war auf das Glänzendste mit Guirlanden, Tannenzweigen, Tausenden von Fahnen und Fähnchen dekorirt worden, große drapirte Tribünen erhoben sich zu beiden Seiten der Korvette C. mit Sitzplätzen für die geladenen Damen und Herren. Vor der Korvette war die Taufkanzel für den Kronprinzen auf einem Podium errichtet. Unter den Geladenen befanden sich der Oberpräsident der Provinz von Bötticher, Landrath Baron von Heinze, Landschaftsdirektor Meyer, Landesdirektor von Ahlefeldt, Oberbürgermeister Mölling, Oberlandesgerichts-Präsident Vierhaus, der Rektor der Universität Wieding, sämmtliche Professoren der Universität, der Kommandant der Stadt, der Kommandeur und das Offizierkorps des holsteinischen Infanterie-Regiments Nr. 85, die Landesgerichtsräthe, der Oberpostdirektor, die Stadträthe und Stadtverordneten, die Konsuln von Großbritannien, Rußland, Oesterreich-Ungarn, Schweden und Nordamerika, die Vorsteherin des vaterländischen Frauenvereins, Gräfin Charlotte zu Rantzau, zahlreiche Mitglieder der schleswig-holsteinischen Ritterschaft mit ihren Damen, die Vertreter der hiesigen und auswärtigen Presse u. s. w. Für die Studenten, welche im „großen Wichs“ erschienen, war ein eigener Dampfer reservirt. Die Werftdampfer „Greif“ und „Nautilus“ waren dazu bestimmt, die Panzerkorvette „Baden“, wenn sie nach der Taufe vom Stapel in das Wasser schießt, mittelst einer Kette aufzufangen, damit sie nicht, durch ihr kolossales Gewicht getrieben, am gegenüberliegenden Ufer aufrennt. Die Ehrenwache auf der Werft beim Stapellauf stellte das Seebataillon mit der Musik.

Der Kronprinz begrüßte bei seiner Ankunft auf der Werft in der herzlichsten Weise die Offiziere und Beamten, worauf er den Taufakt vollzog und hierbei folgende Worte sprach:

„Möge das Schiff, welches hier getauft werden soll, seines Namens würdig sein, denn es soll uns an den Namen des edlen, schönen, an des Reiches Mark gelegenen Landes erinnern, dessen erlauchter Fürst durch die zartesten Bande mit dem Kaiser und seinem Hause verbunden ist, und der als ein leuchtendes Vorbild unter den deutschen Fürsten von uns verehrt wird.“

Nach dem Stapellauf, welcher äußerst glänzend verlief, fand an Bord des „Hohenzollern“ ein Diner statt, zu welchem die höchsten Beamten der Provinz und der Marine Einladungen erhielten. Abends 6 Uhr 55 Min. trat der Kronprinz unter den Salutschüssen des Geschwaders die Rückreise nach Berlin an.

— Ueber den Verlauf der Festlichkeiten in der Marinestation der Ostsee giebt die „N. A. Z.“ einen umfangreichen Bericht, aus dem wir Folgendes entnehmen:

Endlich sollte das furchtbare Schauspiel, die Sprengung des großen alten Schiffes „Barbarossa“, sich abspielen. Es lag so ruhig, so unbewußt seines nahen Unterganges auf dem stillen Wasser des Hafens und glänzte heute recht in seiner neuen Farbe, die man sonst lange schon auf seinem morschen Gefüge vermißt hatte. Die altmodischen Stückpforten hoben sich in ihrer blendenden Weiße von dem tiefen Schwarz des Rumpfes lebhaft ab und ließen ihm trotz der Beraubung seines ganzen beweglichen Gutes ein recht kriegerisches Aussehen.

Die Aufmerksamkeit des Publikums hatte sich jetzt auf das Torpedoschiff „Zieten“ konzentrirt, das, noch ruhig in der Bucht von Heckendorf liegend, seine Waffen vorbereitete. Da plötzlich ging an seinem Vortopp eine blutrothe Flagge empor — das Zeichen für die Gefechtsbereitschaft und die Aufnahme des Angriffs eines Kriegsschiffes. Mit ungeheurer Geschwindigkeit schießt der flinke „Zieten“, der seinem Namen alle Ehre macht, aus der Bucht heraus, durchschneidet in wenigen Augenblicken die ganze Breite des Hafens, kreuzt gegen sein Opfer auf und nähert sich ihm in progressiver Geschwindigkeit. 1200 Fuß war er noch von ihm entfernt, als die lautlose Stille, in welcher Aller Augen an dem wunderbaren Schauspiel hingen, plötzlich von einem furchtbaren Getöse, das wie ein gewaltiges fernes Erdbeben des Meeresgrundes tönte, erschüttert wurde — eine dicke Wolke steigt im Augenblick dieses Gekrachs, wie aus einem Feuerschlund, von dem „Barbarossa“ empor, eine Wolke von Wassermassen, in welche sich der Rauch der Schießbaumwolle des Torpedos und die losgerissenen Schiffstheile in Form handgroßer Stücke bis zu ganzen Balken mischen und bis zu einer Höhe von 40—50 Fuß getrieben werden. Dies war der furchtbare Effekt der unsichtbar wirkenden geheimnißvollen Masse — das große Fahrzeug, auf seiner Steuerbordseite vorn am Bug vollständig zerrissen, sank in wenigen Momenten bis zu den Reeligen. Die Tragfähigkeit seines Materials und die Vorsicht, alle Eisentheile von ihm entfernt zu haben, bewahrte es vor seinem sonst gänzlich eingetretenen Untergang.

Die Großartigkeit dieses furchtbaren Schauspiels wirkte lähmend auf den Zuschauer — einige Augenblicke der Sammlung konnten erst das Verständniß dieser kolossalen Wirkung ermöglichen. — So hatte das Fest durch dieses großartige Seekriegsmanöver eine würdige Einleitung gefunden. Unter unbeschreiblichem Jubel, unter dem Hurrah und den Hochrufen der Tausende setzte die kaiserliche Yacht ihren Weg nunmehr nach dem Innern des Hafens fort, um die hohen erlauchten Gäste an den Bassins der kaiserlichen Werft zur Feier des Glanzpunktes des Tages auszuschiffen.

Brieg. In Pampitz hiesigen Kreises herrscht laut Mittheilung der „Schl. Ztg.“, der Typhus in erschreckender Weise. Schon vor Beginn der Schulferien waren von etwa 100 Kindern 35 erkrankt. Bis jetzt sind nur wenige der Schulkinder verschont geblieben, jedoch war der Verlauf der Krankheit bisher ein günstiger. Nunmehr ergreift die Krankheit aber auch Erwachsene, von denen bereits der erste gestorben ist.

Ausland.

Wien, 29. Juli. Einer Meldung der „Presse“ aus Belgrad zufolge beschloß der serbische Ministerrath unter Präsidium des Fürsten die Mobilisirung der Nationalarmee. Dadurch erhält Montenegros gleichzeitige Mobilisirung, sowie das Gerücht von einer montenegrinisch-serbischen Allianz erhöhte Wichtigkeit.

London, 29. Juli. Bis jetzt giebt es absolut keine neuen offiziellen Details über General Burrow's Niederlage. Was publizirt wird, sind bloße Versuche, die Wucht der ersten Unheils-Nachricht abzuschwächen, sowie Vermuthungen über die Anzahl der englischen und der feindlichen Truppen. Welche Wirthschaft im hiesigen indischen Amte und im Kriegsministerium herrscht, wird am besten durch die Thatsache illustrirt, daß beide Behörden angeben, nicht zu wissen, aus welchen oder aus wie vielen Regimentern eine Brigade vor dem Feinde besteht. Was würde wohl Moltke zu solchem Generalstab sagen?! Daß ganz Afghanistan nunmehr den

reichen Ajub Khan als nationalen Helden anerkennen wird und daß der neue Emir Abdur Rhaman fliehen muß, ist wohl gewiß. Schon ist man besorgt um die Sicherheit der englischen Truppen in ganz Afghanistan und Truppenverstärkungen von hier aus wurden bereits nachgesucht und bewilligt. Die hiesigen Blätter beurtheilen die Niederlage je nach ihrer Parteistellung von diametralen Standpunkten. Der konservative „Daily Telegraph" sieht die Ursache des Unglückes in der Zaghaftigkeit der jetzigen englischen Regierung, welche Afghanistan aufgeben wollte. Unter der früheren Regierung hätten die englischen Truppen in Afghanistan keine derartige umfangreiche Niederlage erlitten. Allein die Halbheit von zu Hause wirkte wohl auch auf die Halbheit der Maßregeln in Afghanistan ein. Dagegen behauptet die liberale „Daily News": Die wahnsinnige Politik der früheren Regierung und deren Rathgebern sei schuld an der Niederlage. Diese Leute glaubten, die West Afghanen zu kennen und riethen zur Besetzung Kandahars. Nunmehr zeigen sich die verderblichen Folgen dieser Politik, man müsse wieder zu den gesunden Prinzipien der früheren anglo-indischen (Gladstones) Politik zurückkehren." Das heißt also wohl, Afghanistan sich ganz allein überlassen. Die „Times" meint, die wichtigste Sorge bestehe jetzt darin, daß die jüngsten Hoffnungen auf eine rasche Lösung und Räumung Afghanistans nunmehr verschwanden. Vor Allem müsse die militärische Ehre hergestellt werden, dann könne man wieder auf diejenigen politischen Arrangements zurückkommen, welche England mit Vorbedacht als die besten erklären würde. Der konservative „Standard" tröstet sich damit, daß große und stolze Nationen die traurige Pflicht haben, auf plötzliche Unglücke vorbereitet zu sein und dieselben mit Ruhe zu ertragen. Der „Standard" freut sich, zu hören, daß die Regierung entschlossen sei, rasch und resolut zu handeln. Die Wiederherstellung des englischen Ansehens und Gewichtes in Afghanistan müsse ebenso vollständig und fraglos wie die Niederlage sein.

Provinzielles.

Stettin, 30. Juli. In der im alten Rathhaussaale gestern stattgefundenen äußerst zahlreich besuchten Versammlung von Hausbesitzern aus Stettin, Grabow a./O. und Unter-Bredow wurden die vom provisorischen Vorstand vorgelegten Statuten des „Schutzvereins der Hausbesitzer" mit wenigen Modifikationen genehmigt und, nachdem die nöthige Zahl von Haus- und Grundbesitzern sich durch Unterschrift zur Mitgliedschaft verpflichtet hatte, beschlossen, den provisorischen Vorstand bis Ende dieses Jahres mit der Fortführung der Geschäftsleitung zu beauftragen und die laut § 11 des Statuts nöthigen Ergänzungswahlen des Vorstandes selbst vorzunehmen.

So wäre denn der „Schutzverein der Hausbesitzer" eine vollendete Thatsache. Der Vorstand wird nun jedem der der Versammlung fern gebliebenen Hausbesitzer mit einem zum Vereinsbeitritt auffordernden Beischreiben ein Exemplar der Statuten zustellen und steht sicher zu erwarten, daß der bereits jetzt existenzfähige Verein bis zu seinem am 1. September offiziell stattfindenden Inslebentreten eine Mitgliedschaft aufweisen wird, die demselben eine unverkennbare Macht und seinen Mitgliedern einen segensreichen Schutz sichert. Wichtig und deshalb zu wünschen wird es immer sein, daß möglichst kein Hausbesitzer sich von dem Verein ausschließt, um mit vereinten Kräften dem Ziele des Vereins zuzusteuern, dessen Tendenz, die Interessen seiner Mitglieder in jeder Hinsicht zu wahren, durch Ausführung folgender im § 1 als zu erreichende Einzelzwecke hingestellte Punkte aufrecht zu halten sein wird.

Der „Schutzverein der Hausbesitzer" will:

1. in allen den Grundbesitz betreffenden allgemeinen und kommunalen Fragen ein einheitliches Zusammengehen seiner Mitglieder anstreben;
2. ein geregeltes Verhältniß zwischen Miether und Vermiether in beiderseitigem Interesse herbeiführen;
3. seine Mitglieder vor Verlust und Schäden, die durch Miethsverhältnisse entstehen, bewahren;
4. die nur zum Zwecke eines Unterstützungs-Wohnsitzes anziehenden Personen möglichst fernhalten.

In welcher Weise der Verein seine Aufgabe zu lösen gedenkt, wird den resp. Interessenten aus dem Statut ersichtlich sein.

— Während an den Grabower Freistaden die Laternen Abends regelmäßig brennen, herrscht an den Bredower Freistaden meistens eine undurchdringliche Finsterniß, die ein Landen der Schiffe, ein Aussteigen der Passagiere mit Lebensgefahren verbindet. Sollte in Bezug auf die Bredower Beleuchtung der Kalender maßgebend sein?

— Dem „Lauenburger Kreis- und Lokalblatt" wird aus Paraschin berichtet, daß daselbst eine Kuh ein Kalb geworfen hat, welches 110 Pfund gewogen hat.

— Von dem an der Roonstraße belegenen Ackergrundstück des Viehhalters Begalke wurden in der Nacht vom 26./27. d. M. 18 Roggen-Garben gestohlen. Durch die sofort angestellten Recherchen wurden Spuren der Diebe nach dem Viehstall des Maurers Popp auf der Roonstraße bemerkt und fand man bei der Durchsuchung des betreffenden Stalles noch 2 Garben vor und gestand die Ehefrau des Popp, daß sie den Diebstahl ausgeführt.

— Der frühere (durch einen Schlaganfall gelähmte) Kaufmann Friedr. Beyer wurde vorgestern Abend, als er auf der Pölitzerstraße auf dem Bürgersteige entlang ging, durch das Fuhrwerk des Eigenthümers Aug. Witt aus Alt-Leese überfahren und erlitt dabei bedeutende Verletzungen, in Folge deren er durch mehrere Personen nach seiner in der Warsowerstraße belegenen Wohnung gebracht werden mußte.

— Bei dem Restaurateur Willer, Krautmarkt 2, wurde in der Nacht vom 28./29. d. M. ein auf dem Hausflur stehendes Speisespind geöffnet und daraus ein Schinken und zwei Cervelatwürste im Werth von 14 Mark gestohlen.

— Gestern Nachmittag kamen zwei Mädchen aus Retzowsfelde mit einem Boot hier an, um hier Gemüse und Kartoffeln zu verkaufen, und legten vor der Mönchenbrückstraße an. Heut Morgen waren die Mädchen vor Müdigkeit im Boot eingeschlafen; diese Gelegenheit benutzte ein Dieb, er zerschnitt die Geldtasche der einen, welche sie unter der Schürze trug, und entwendete daraus eine silberne Taschenuhr in Metallkapsel im Werthe von 18 M. und ca. 6 M. baar Geld.

— Gestern feierte die hiesige Schlächter-Innung ihr diesjähriges Königsschießen in Glienken und obgleich zu der Festlichkeit vom Obermeister die Innungsfahne nicht verabfolgt worden war, hatte doch keine Mißstimmung Platz gegriffen und die Anwesenden blieben bis heute Morgen vergnügt beisammen. Bei dem Schießen errang Herr Schlächtermeister Wendland die Königswürde.

— In Fiddichow fand gestern die Beerdigung eines alten Kriegers von 1813/15 statt, doch wurde dieselbe durch folgenden unerquicklichen Zwischenfall gestört. Als der Sarg über der Gruft aufgestellt war, brach einer der Unterlagsbäume und der Sarg stürzte in die Gruft. Durch den Sturz sprang der Deckel, welcher wohl nicht gehörig befestigt war, herunter, die Leiche fiel heraus und stand zum Entsetzen Aller aufrecht mit dem Kopf nach unten in der Gruft. Erst nachdem Leiche und Sarg aus der Grube geholt und letzterer gehörig verschlossen war, konnte die Beerdigung beendigt werden.

— Die „Stralf. Ztg." bringt aus der Umgegend von Grimmen eine Mittheilung eines passionirten Imkers, welche auch weiterer Beachtung in interessirenden Kreisen werth ist: In früheren Jahren litt ich die Schwalbe unter meinem Dach, sie hatte sich gleich einem Storch gewissermaßen ein Gastrecht erworben. Eines Tages, als große Junge im Neste hockten und von den Alten mit emsigem Fleiß gefüttert wurden, kam ich auf den Gedanken, ein Junges auf seinen Mageninhalt zu untersuchen, und siehe da! — nichts als Bienen enthielt derselbe. Daß ich von jetzt ab die Freundschaft mit meinen Hausgenossen aufkündigte und dieselben leise an die Luft setzte, wird man mir nicht übelnehmen. Eine Bienenjagd aber, wie sie die Schwalben diesen Sommer vor meinem Stande aufgeführt haben, ist mir bisher noch nicht vorgekommen. Bei dem trüben kalten Wetter, das vielfach herrschte, war die Luft insektenleer, und wenn nun die Bienen beim Herannahen eines Schauers schaarenweise auf den Stand stürzten, stellten sich die Schwalben zu Dutzenden ein und fielen in wahrhaft verheerender Weise über die Bienen her. Ich habe unter die Räuber geschossen, geworfen, aber ohne Erfolg. Kam aber dann plötzlich ein Sonnenblick, so wurde der Spieß umgekehrt; die Bienen erkannten ihre Feinde, und man sah oft eine Schwalbe von 6—10 und noch mehr Bienen verfolgt, schreiend davonfliegen, ja, von den Bienen am Kopfe gestochen, sogar Purzelbäume schießen und zur Erde fallen.

Vermischtes.

— (Des Gerichtsvollziehers Zerstreutheit.) Folgendes Kuriosum theilt die „Schles. Presse" aus Breslau mit: Ein Gerichtsvollzieher erhielt vor Kurzem eine bedeutende Nachlaßmasse öffentlich zu versteigern. Der anwesende Erbe nahm dabei den erlösten Geldbetrag immer gleich direkt in Empfang. Beim Schluß der Auktion, als sich der Gerichtsvollzieher entfernen wollte, bemerkte er zu seinem größten Erstaunen, daß sich einer der anwesenden Bieter seinen, des Gerichtsvollziehers, eigenen Sommerpaletot anziehen wollte. Auf die Bemerkung, wie Jener sich unterstehen könne, seinen Ueberzieher sich anzueignen, erwiderte der Fremde, es sei nunmehr der seinige, da er ihn bei der Auktion für zwölf Mark erstanden habe, eine Behauptung, die sich in der That als wahr herausstellte. Der Gerichtsvollzieher hatte nämlich bei einer größeren Partie Kleidungsstücke seinen eigenen Sommerüberzieher, der aus Versehen dazwischen gekommen war, mit verauktionirt. Der Käufer weigert sich, denselben herauszugeben, da er das Kleidungsstück rechtmäßig erstanden hat. Der Erbe wiederum weigert sich, den vollen Werth, welchen der Gerichtsvollzieher auf 45 Mark angiebt, zu ersetzen, da er nur den Erlös dafür von 12 Mark herausgeben will. Der Gerichtsvollzieher, der diese ihm vom Erben angebotene Summe nicht angenommen hat, ist nun in Folge dessen weder im Besitze des dafür gelösten Geldes, noch seines Ueberziehers, und es entsteht nun die interessante Frage, wer aus diesem Versehen verantwortlich zu machen ist und auf welche Weise der Gerichtsvollzieher wieder zu seinem Eigenthum gelangen soll.

— (Traurige Heimkehr vom Schützenfeste.) Man schreibt dem „Wiener Fremdenblatt" aus Linz, 27. Juli: Sonnabend Abend hatte auch ein wackerer Schütze aus Stuttgart seine Schritte nach dem Westbahnhofe gelenkt, in froher Hoffnung, die ungeduldig seiner harrende Gattin am nächsten Morgen wieder zu umarmen. Aber schon von Wien aus schien ein Unstern über dem Haupte des Mannes zu schweben — war es eine böse Ahnung oder sonst die Macht eines bangen Vorgefühles, welche das Gemüth des Reisenden derart gefangen hielt, daß er, in Wels angelangt, wider Willen die Reiseroute verfehlte und statt nach Passau nach Salzburg fuhr, von wo er nach Entdeckung des Irrthums mit dem nächsten Zuge wieder nach der Kreuzungsstation Attnang zurückkehrte, um von da aus Passau zu erreichen. In Attnang angelangt, miethete er des langen Aufenthaltes wegen am Bahnhofe ein Zimmer, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen. Das Stubenmädchen leuchtete wie gewöhnlich den in voller Schützenausrüstung befindlichen Fremden in sein Zimmer. Ungefähr eine Stunde später wurde die eingetretene Stille in der Restauration durch das Klirren von herabfallenden Fensterscheiben, durch ein Gepolter und Schreien, welches aus dem Zimmer des Fremden kam, unterbrochen. Dem herbeigeeilten Personale bot sich ein entsetzliches Bild. Der Fremde, mit gräßlich entstelltem, bluttriefenden Gesichte, in der geballten Faust ein Blatt Papier krampfhaft haltend, schwang mit der anderen Hand ein dolchartiges Messer, mit welchem er, nachdem derselbe zuvor in seiner Raserei den Versuch gemacht hatte, durch die geschlossenen Fenster kopfüber sich hinabzustürzen, nach seinem eigenen Körper unbarmherzig losstach. Nun entspann sich zwischen dem Rasenden und den herbeigeeilten Leuten ein Kampf, bei dem vier starke Männer fast zu schwach waren, den Unglücklichen, welcher aus mehreren Wunden bereits heftig blutete, das verhängnißvolle Messer zu entreißen, während acht Personen vollauf zu thun hatten, denselben zu bändigen. Der nun an Ort und Stelle herbeigerufene Arzt ordnete die Ueberführung des Unglücklichen, welcher bei seinem Anlangen in Attnang ein Telegramm erhalten haben soll, daß seine Gattin in Folge eines Schlagflusses gestorben sei, und welcher Umstand auch Ursache des Vorgefallenen war, nach Linz an, wo derselbe heute Morgen in der Zwangsjacke anlangte und auf ärztliches Gutachten in das Beobachtungszimmer Nr. 1 des allgemeinen Krankenhauses überführt werden mußte. Das bedauernswerthe Opfer des Wahnsinns ist der 47 Jahre alte, in Stuttgart wohnhafte Baumeister Herr Karl Heimsch. Derselbe, ein hübscher, großer, stattlich gebauter Mann, befindet sich gegenwärtig in der sorgfältigsten Pflege und hat sich sein Zustand heute Nachmittag wesentlich gebessert.

— Vier Herren in der Buchdruckerei des Lloyd in Triest, sämmtlich Angehörige des deutschen Reiches, hatten sich, wie der „Nat.-Ztg." geschrieben wird, genau ausgerechnet, daß der deutsche Kaiser am 22. Juli d. Js. ein Alter von genau tausend Monaten (83 Jahre und 4 Monate) erreicht habe. Diese merkwürdige Ziffer bot nun den genannten Herren willkommenen Anlaß, ihrem Patriotismus Ausdruck zu geben. Sie sandten nämlich am 22. an den bekanntlich in Bad Gastein weilenden Kaiser ein Telegramm, in welchem sie dem greisen Monarchen zu dem glücklich erreichten Alter von tausend Monaten herzlich gratulirten. Die Gratulanten erhielten darauf noch an demselben Tage aus Gastein nachstehendes Dank-Telegramm: „Se. Majestät der Kaiser und König haben mich zu beauftragen geruht, Ihnen, sowie den übrigen drei Unterzeichneten des Telegramms für dasselbe den Allerhöchsten Dank mit dem Bemerken auszusprechen, wie namentlich die angelegte Berechnung das besondere Allerhöchste Interesse erregt hätte. Geheimrath Bork."

— (Der König von Belgien und Lesseps.) Der „Gaulois" erzählt folgende amüsante Anekdote von der letzten Reise des Herrn Lesseps. Der unermüdliche Reisende befand sich im Schlosse von Quincampoix, als er ein Schreiben erhielt, in welchem ihn der König der Belgier einlud, bei ihm zu dejeuniren, wenn ihm das keine Ungelegenheit verursache. Auf eine so liebenswürdige Aufforderung gab es nur eine Antwort, nämlich allsogleich anzunehmen. Herr Lesseps kommt also in Brüssel an. Aber wie groß ist seine Ueberraschung. Auf dem Bahnhof erwartet ihn ein Galawagen, ein eigens dazu beorderter Adjutant des Königs empfängt ihn auf das Achtungsvollste und zeigt ihm noch zwei weitere Hofwagen. „Diese sind für Ihr Gefolge," sagt er mit einem tiefen Bückling. — „Aber ich habe kein Gefolge," erwiderte Lesseps, etwas verlegen über so viel Ehre. „Das ist Alles, was ich bei mir habe." Und er zeigt auf seine reizende kleine Tochter, die er an einer Hand führte und auf die Reisetasche in der andern.

— Die durch ihre Schrullen bekannte Republikanerin Fräulein Hubertine Auclerc in Paris veröffentlicht das folgende drollige Schriftstück: Die Beschlagnahme meiner Möbel. Ich, die ich nichts bin, wenn es sich um Wahl-Operationen handelt, bin, wie es scheint, etwas, wenn es sich um's Zahlen handelt. Heute früh hat man meinen Hausrath mit Beschlag belegt. Weil ich für die Steuerleistungen, die man mir aufgelegt, die Ausübung meines Rechtes verlange, weil ich nicht eine Summe bezahlen will, die ich nicht votirt habe und deren Verwendung ich nicht kontroliren kann, hat der Fiskus heute meinen Hausrath mit Beschlag belegt. Dagegen erhebe ich Einsprache. Ich erhebe Einsprache gegen diese Beraubung durch eine ausschließlich aus Männern zusammengesetzte Regierung, die mir mein Recht verweigert und mein Geld nimmt. Ich erkläre, daß ich in diesem Kampfe Aller gegen Eine nicht nachgebe, sondern Gewalt erdulde.

— (Kindermund.) Mutter: Gestern hast Du mir solche Freude gemacht, als Du der Erste in der Klasse wurdest, und heute bist Du schon wieder heruntergekommen! Knabe: Aber Mama, eine andere Mutter will doch auch 'mal 'ne Freude haben.

Graz, 27. Juli. (Hinrichtung des fünffachen Mörders Zotter.) Heute Morgen halb 6 Uhr fand in einem Hofe des Karlauer Zellen-Gefängnisses die Hinrichtung des Johann Zotter statt. Zotter, welcher früher Klosterknecht bei den hiesigen barmherzigen Brüdern war, hat bekanntlich aus gemeinster Gewinnsucht in der Zeit vom 2. März 1875 bis 6. Oktober 1879 nacheinander seine drei Frauen mit Rattengift getödtet, um sich die auf deren Leben versicherten Summen von je 1000 fl. zuzuwenden, und er hat in dieser Zeit ferner zwei Stiefkinder vergiftet, und zwar das eine, um es zu beerben, das zweite, um sich die Last seiner Erhaltung vom Halse zu schaffen. Bemerkenswerth ist auch, daß Zotter zweimal zum Tode verurtheilt worden ist, und zwar am 5. Februar d. J. wegen des Mordes an seiner dritten Frau und am 4. Juni auf Grund seiner Geständnisse wegen der übrigen Mordthaten. Zotter sagte, als man ihm die Hände band: „Vergelt's Gott!" Sonst hat er vor der Hinrichtung nichts gesprochen, gestern dagegen war er sehr gesprächig, trieb zuweilen sogar Possen und ist bei gutem Appetit gewesen. Die Mutter seiner zweiten Frau hat er brieflich um Verzeihung gebeten.

Literarisches.

von Falke, Kostümgeschichte der Kulturvölker. Verlag von Spemann, Stuttgart. Der Verfasser will in 16 Lieferungen ein Bild geben von den wandelnden Kostümen der Völker von den ältesten bis in die neuesten Zeiten, und das Gesetz entwickeln, nach welchem sich die Kostüme und Trachten gestaltet haben. Zahlreiche Abbildungen schmücken das Werk und führen uns in die Trachten ein. Wir können das Werk allen Freunden der Kultur und namentlich des Theaters warm empfehlen. [133]

Telegraphische Depeschen.

Straßburg i. E., 29. Juli. Die erste Sitzung des Staatsrathes wurde gestern von dem Statthalter, Feldmarschall von Manteuffel, mit folgender Ansprache eröffnet:

„Ich heiße Sie herzlich willkommen. Es ist eine ernste Stunde, in der wir uns versammeln, denn mit ihr tritt die neue Verfassung des Landes erst vollständig in's Leben. Ich sehe mich umgeben von Männern, die theils aus freigewähltem Lebensberuf sich im Dienste des Staates und der Wissenschaft ausgezeichnet haben, theils durch ihre reiche Erfahrung in der Kenntniß von den Zuständen und Bedürfnissen des Landes hervorragende Stellungen in diesem einnehmen. Sie alle hat das Vertrauen Sr. Majestät des Kaisers direkt oder indirekt in diesen Rath berufen, um Allerhöchstdemselben frei und offen Ihre Ansichten über die wichtigsten Fragen des Staatslebens auszusprechen. Dabei handelt es sich nicht um den Sieg der Parteien, nicht um das Durchsetzen subjektiver Meinungen und Theorien; eine rein objektive Beurtheilung der vorliegenden Fragen ist Ihre Aufgabe, die Förderung des materiellen und geistigen Wohles des Landes das alleinige Ziel. Sie wissen, daß ich die letzten Monate meines Lebens daran setze, um Elsaß-Lothringen die volle Selbstständigkeit im Reiche zu erringen. Von entscheidender Bedeutung ist hierbei die Thätigkeit, welche der Staatsrath entwickelt. Ein Gesammturtheil über alle Verhältnisse, Maßhalten und die volle Anerkennung der Thatsachen ist nothwendig, damit die Berathungen des Staatsrathes dazu dienen, das Vertrauen des Kaisers zum Lande mehr und mehr zu befestigen und dazu Bahn zu brechen, daß die Vermehrung der politischen Rechte des Landes identisch wird mit dem Interesse des Reiches selbst. Unterstützen Sie mich in meinem Streben, ich bitte Sie recht aus meines Herzens Grund darum. Und so ruhe Gottes Segen auf unseren Arbeiten!"

Wien, 29. Juli. Nachrichten aus London, welche hier eintrafen, besagen, daß seit dem Aufstand der Sepoy keine solche Aufregung in englischen Kreisen herrschte. Jetzt sei die Lage in Afghanistan verzweifelt. Sämmtliche Afghanenstämme bereiten eine Erhebung vor. Die Räumung Kabuls ist verschoben.

Wien, 29. Juli. Meldung der „Politischen Korrespondenz":

Aus Athen: Die Veröffentlichung der königlichen Dekrete wegen Einberufung der Kammer auf Mitte September und wegen Mobilmachung der griechischen Armee stehe in aller Kürze bevor.

Rom, 29. Juli. Die „Gazetta d'Italia" versichert, daß die Ersetzung des Kardinal-Staatssekretärs Nina durch den jetzigen Pronuntius Jacobini im September erfolgen werde.

Rom, 29. Juli. Der „Diritto" meldet, daß nur Frankreich die Ausdehnung der Flottendemonstration auf Griechenland befürwortet habe.

London, 29 Juli. Nach den im Laufe des heutigen Tages aus Indien eingegangenen weiteren Meldungen gewinnt es den Anschein, daß die Niederlage des Generals Burrows nicht so schwer war, als der offizielle Bericht annehmen ließ. Von General Burrows Truppen sind 3 Oberste und 7 andere Offiziere in Kandahar angekommen. Bestimmt bekannt ist bis jetzt der Tod von 6 Offizieren und die Verwundung von 5 Offizieren. Die telegraphische Verbindung zwischen Quetta und Kandahar ist seit heute Morgen unterbrochen.

London, 29. Juli. Oberhaus. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, erklärt auf eine bezügliche Anfrage, die Bahn nach Kandahar sei bis Pibi fertig, aber durch Ueberschwemmung beschädigt.

Konstantinopel, 29. Juli. Wie verlautet, hätte der Minister des Auswärtigen, Abeddin Pascha, den diplomatischen Vertreter Serbiens, Gruics, wegen der in Serbien stattfindenden militärischen Vorbereitungen um Aufklärung gebeten. Gruics hätte darauf erwidert, daß die gegenwärtigen Truppenbewegungen durch die gewöhnlichen alljährlich stattfindenden Truppenmanöver veranlaßt seien, dabei übrigens bemerkt, daß der Stand der Dinge an der Grenze die Aufmerksamkeit der serbischen Regierung auf sich gezogen habe.